

Otto Eduard Schmidt:

schen erfordert, diese Schritte zu verfolgen und einen bedeutenden Schluß aus diesen Prämissen zu ziehen.“ Dieses Urteil, an Miltitz geschickt, verstärkt in mir die schon früher geäußerte Ansicht, daß Miltitz damals mit der Abfassung der anonym erschienenen Schrift: „Was hat Kursachsen den Adspekten nach von dem Landtage des Jahres 1799 zu erwarten?“ beschäftigt war (vgl. O. E. Schmidt, Drei Brüder Carlowitz, Leipzig 1933, S. 81).

Schwere Schicksale erwarteten Fichte, nachdem er aus seinem Amte in Jena entlassen, sich aufs neue aus der von ihm erwählten Lebensbahn geworfen sah und auch der Staat Preußen, in dem er ein Asyl für sich und die Seinen und auch einen geistig hochstehenden Freundeskreis gefunden hatte, von Napoleon immer enger eingeschnürt, vernichtenden Stürmen entgegenging. Aber gerade diese Bedrohung und die Knechtung Preußens und seiner alten sächsischen Heimat, brachten die längst in ihm schlummernde Deutschheit zur vollen Reife. Nachdem er erst die Flucht der Regierung in den fernsten Osten des Landes geteilt hatte, kehrte er im August 1807 nach Berlin zurück, und hier hält er seit dem Dezember 1807 in einem nicht eben großen Kreise von Gebildeten die „Reden an die deutsche Nation“. Sie waren das größte und edelste Geistesgeschenk, das ein Deutscher seinem vom Untergang bedrohten Vaterland dargebracht hat. Und er selbst war bereit, die Kühnheit, in öffentlicher Rede die Mittel zu zeigen, wie das geschändete und halbtot am Boden liegende Vaterland zu neuem siegreichen Leben und Streben wiederaufgerichtet werden könnte, mit dem Tode zu büßen.

Wenn Henriette von Miltitz bis dahin nicht den Entschluß zur Versöhnung gefunden hätte, so hätte sie ihrem ehemaligen Adoptivsohn in seiner neuen Gestalt als dem Pfadzeiger zur Neubildung der Deutschen Nation und zugleich dem Märtyrer dieses Gedankens nicht widerstehen können. Sie hätte ihm alles vergeben und sie hat ja auch diese erste Stufe zu einer deutschen Erhebung noch erlebt.

Aber auch den geistigen Austausch mit der sächsischen Heimat hat dieser große Sohn unseres Stammes nicht aufgegeben.

Georg von Miltitz, der 1802 geborene Sohn Dietrichs, erinnert sich in der Lebensbeschreibung seines Vaters aus der Zeit, wo Siebeneichen der Mittelpunkt einer gegen Napoleons Tyrannei gerichteten Verschwörung deutscher Männer wurde, noch lebhaft an Fichtes Besuche auf Siebeneichen, des Mannes „mit seinem geröteten Angesicht und seiner untersetzten martialischen Figur“ (Peters, a. a. O., S. 3). Diese Besuche hätten wohl kaum stattgefunden, wenn Fichte noch unter Acht und Bann Henriettens, des ehrwürdigen Familienhaupts, gestanden hätte. Ebenso hätte Fichte nicht noch kurz vor